

Der hier gegebene Überblick kann natürlich in keiner Weise dem reichen Material gerecht werden, das Andreas Oldeberg in seinem neuen Buch vorlegt. Es ist auch nicht möglich, auf Einzelfragen näher einzugehen. Ohne Frage dürfte dieses neue Werk, wie auch die erste Arbeit A. Oldebergs zur Metalltechnik in vorgeschichtlicher Zeit, ein wesentlicher Forschungsbeitrag zur Geschichte der Metalltechnik Europas sein. Verständlich ist, daß vorzugsweise skandinavisches Material vorgelegt wurde. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang nur, daß es eine ähnliche Aufarbeitung des mitteleuropäischen Materials, von dem das Skandinaviens ganz offensichtlich viele Impulse empfangen hat, nicht gibt. Es sei nur am Rande vermerkt, daß es zu manchen Verfahren und Werkzeugen der wikingerzeitlichen- und mittelalterlichen Metalltechnik außerhalb Skandinaviens bessere Beispiele gibt.

Abgeschlossen wird die hier besprochene Arbeit durch eine englische Zusammenfassung und ein mit größter Sorgfalt zusammengestelltes Literaturverzeichnis. Auch ein Sach- und Namenregister ist vorhanden. Da in jüngster Zeit Fragen der Technik und technische Einzelheiten der Herstellung oft bei der Beurteilung von Altsachen eine Rolle spielen, kommt dem neuen Werk A. Oldebergs auch in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu.

Hans Drescher

Ottar Rønneseth: Frühgeschichtliche Siedlungs- und Wirtschaftsformen im südwestlichen Norwegen. Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch., Bd. 6, Neumünster 1966, 102 S., 2 Tafeln, 18 Textabbildungen.

Die Landschaft Jaeren, südlich Stavanger, Rønneseth's Untersuchungsgebiet, ist eine der wenigen Landschaften des Nordens, in denen neben Einzelhöfen auch Gruppensiedlungen — Verf. nennt sie Haufendörfer — vorkommen. Die siedlungshistorische Stellung dieser Gruppensiedlungen zu den Einzelhöfen spielt in der wissenschaftlichen Diskussion in Norwegen eine bedeutende Rolle. Die bisherige Forschung sah die Gruppensiedlungen meist als ältere, mindestens eisenzeitliche Siedlungsform an und die Einzelhöfe als Ausbau- und Kolonisationsform, die jedoch weitgehend — nach den bisherigen Keramikfunden — auch bereits völkerwanderungszeitlich wieder wüst geworden sein soll. Verf. macht demgegenüber wahrscheinlich, daß die wenigen Fälle vorhistorischer, scheinbarer Gruppensiedlungen keine Dörfer, sondern Kultplätze o. ä. gewesen seien, und weist die vorherrschende Einzelhofsiedlung als die ältere Form nach.

Der methodisch bemerkenswerte Untersuchungsgang beruht weitgehend auf der Kartierung von Flurrelikten. Die Voraussetzung dafür ist durch den Gebrauch von Steinwällen zur Abgrenzung des Hofes, des Acker- und Wiesenlandes gegenüber dem Weideland und den Viehwegen gegeben. Diese Wälle sind einerseits bei den historischen Siedlungen bis ins 19. Jh. üblich, andererseits auch bei jenen vorhistorischen wüsten Hofplätzen zu finden, die durch Scherbenfunde als mindestens bis um 600 n. Chr. bewohnt nachzuweisen sind. Die genaue Kartierung der wüsten Hoflagen und Ackerflächen erlaubt Aussagen über wahrscheinliche Filialverhältnisse von Höfen innerhalb der orographischen Siedlungskammern und damit über die Sukzession des eisenzeitlichen Landausbaus. Bemerkenswert ist die ziemlich eindeutige Feststellung geschlossener Kulturbodenflächen innerhalb der fossilen Wallraine und sogar noch darüber hinaus auf trockenem, später nicht wieder beackertem Gelände. Beim Höhepunkt des eisenzeitlichen Landausbaus hat demnach die Ackerfläche ein vielfaches der neuzeitlichen eingenommen, wenn auch wohl bei extensiverer Nutzung.

Breiten Raum nimmt in den diffizilen Erörterungen die Frage ein, wann und warum es zur Aufgabe der vorhistorischen Höfe und zur Anlage der historischen Gruppensiedlungen gekommen sei. Viele der vorhistorischen Höfe sind noch als wüstes Land in Registern des 17. Jh. aufgeführt. Damit erscheint eine Rückdatierung des Wüstungstermins in das 6./7. Jahrhundert, wie es die Keramikfunde zu erfordern scheinen, unwahrscheinlich. Weiterhin gibt die Interpretation norwegischer Gesetze des 12. und 13. Jh. Hinweise auf die Einführung des Pächterwesens zu dieser Zeit, auf Teilungs-

vorgänge und Gemengelage von Landbesitz. Der Verfasser nimmt an, daß dies die Zeit der Siedlungskonzentration sei. Damit legt er den zeitlichen Schwerpunkt des Siedlungsumbruchs vor die Wüstungsperiode Mitteleuropas, deren Zusammenhang mit den Pestwellen Abel dargelegt hat. Der arbeitsaufwendige Bau der neuen, historischen Wallraine schließt eine Entstehung nach der Bevölkerungsdezimierung durch die Pest (um 1350) aus. Für diese Zeit nimmt der Verf. nur temporäre Wüstungserscheinungen an.

Der Verlauf der Wallraine, mit denen diese nunmehr vergrößerten Siedlungen ihre „inmark“ umgaben, läßt eindeutig einen Wandel der Wirtschaftsweise erkennen: Während die vorhistorischen Höfe trockenes Land einhegten, also vorwiegend Feldbau betrieben, sind bei den historischen Siedlungen weite Wiesenflächen mit eingeschlossen.

Ein schwieriger Punkt in der Argumentation ist der vom Verfasser vertretene unmittelbare zeitliche Anschluß der historischen an die vorhistorischen Siedlungen. Datierbare Bodenfunde fehlen nach 600 fast völlig. Eine Aussage gibt nur die Linienführung der historischen Wallraine, bei deren Anlage offenbar Rechtsverhältnisse der vorhistorischen Höfe berücksichtigt wurden. Diese durch Kartenskizzen gut veranschaulichte Beobachtung und Gedankenführung erscheint plausibel, jedoch würde man dem Verf. hierzu noch eine größere Zahl von eindeutigen Beispielfällen wünschen.

Damit folgt einer vorwiegend feldbaubetonten Ausbauphase bis ins 11./12. Jh. ein „Umbau“ der Kulturlandschaft mit Siedlungskonzentration und Reduzierung des Ackerlandes auf kleinere, „Esch“-artige, intensiv bearbeitete Ackerflächen. Die Parallelen zu Nordwestdeutschland, wo Niemeier und Zoller zu ähnlichen Schlüssen kamen, sind nicht zu übersehen und werden auch vom Verf. herausgestellt. Es ist ein besonders glücklicher Umstand in des Verfassers Untersuchungsgebiet, daß einerseits die Landesnatur den Bau von Steinwällen ermöglicht, und daß andererseits das nachweisliche Fehlen spät-mittelalterlicher und neuzeitlicher Siedlungsumbauten die Relikte erhalten half. Wo sonst in Europa wäre es noch möglich, in einem größeren Gebiet einen Rekonstruktionsversuch der völkerwanderungszeitlichen Kulturlandschaft in solcher Detaillierung zu unternehmen?

Wolf-Dieter Hütteroth

Kurt Schietzel: Müddersheim. Eine Ansiedlung der jüngeren Bandkeramik im Rheinland. Mit einem Beitrag von H. R. Stampfli. Fundamenta, Reihe A, Bd. 1, Köln 1965, Gr. XIV. 156 Seiten, 58 Tafeln (26 Fotos, 32 Zeichnungen), 8 Karten und Pläne, 23 Abbildungen im Text. Leinen 68,— DM.

Die vorliegende Arbeit ist die erste in der archäologischen Reihe A (neben einer naturwissenschaftlichen Reihe B) der von H. Schwabedissen, dem Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Köln, herausgegebenen neuen Veröffentlichungsreihe „Fundamenta, Monographien zur Urgeschichte“. Nach dem Geleitwort des Herausgebers sollen diese Quellenschriften für die Forschung Grundlagen schaffen durch die Veröffentlichung „einzelner Fundplätze, einzelner Grabungen, einzelner Formengruppen und Kulturen, zusammenhängender geographischer Räume ebenso wie durch die Bearbeitung der älteren Epochen der Vorgeschichte vom Paläolithikum bis zur beginnenden Metallzeit“.

Schietzel beschreibt zuerst den Fundplatz und die Ausgrabung und behandelt sodann die Befunde und Funde. Hieran schließt sich eine Bearbeitung des zoologischen Fundgutes durch H. R. Stampfli sowie dreier Getreideabdrücke in Gefäßwänden durch M. Hopf, eine Zusammenfassung der Ergebnisse (in Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch), ein Verzeichnis der zitierten Schriften und als Anhang unter anderem eine tabellarische Übersicht der Funde in den einzelnen Gruben.

Schietzel sieht neben einer genauen Beschreibung der Befunde seine Hauptaufgabe bei der Fundgutbearbeitung in der „Objektivierung, der anschließenden Systematisierung und einer eingehenden Analyse der einzelnen Fundgruppen“. Mit seiner